

Symposion Justinuskirche

Der Sache auf den Grund gehen.

Es war ein hochkarätiges Gremium, das sich, am Vormittag im Neuen Theater in Höchst, am Nachmittag am eigentlichen "Tatort", in der Justinuskirche versammelte. Die Professoren Liselotte Saurma-Jeltsch aus Frankfurt, Carol Heitz aus Paris, Werner Jacobsen aus Berlin und Dethard von Winterfeld aus Mainz, dazu aus heimischen Gefilden die Grabungsleiterin im Frankfurter Dom, Dr. Andrea Hampel, Dr. Karl-Heinz Rexroth vom Historischen Museum und Dr. Wolfgang Metternich vom Höchster Geschichtsverein, Experte für die Justinuskirche und Veranstalter des Symposions.

Worum ging es eigentlich? Durch urkundliche Belege, durch eine mehr als hundertjährige Forschung und nicht zuletzt durch ein sicheres, mit der Methode der Dendrochronologie gefundenes Datum schien festzustehen, daß im Jahre 850 in Höchst vom Mainzer Erzbischof Otgar eine Kirche erbaut wurde: die heute noch bestehende Justinuskirche. Vor allem seit der Dissertation von Wilhelm Scriba aus dem Jahr 1930 wurde gegen diese Datierung vereinzelt Widerspruch erhoben. Den einen waren die Proportionen des Bauwerks für das 9. Jahrhundert zu steil, andere zweifelten an den Kapitellen, wieder andere zweifelten daran, daß Gesimsprofile aus dem 9. Jahrhundert in dieser Form seien. In neueren Publikationen, vor allem von Prof. Jacobsen wurden diese Thesen erneut vertreten. Diskussionsstoff und Handlungsbedarf war gegeben.

In solchen Situationen hilft nur eines: der direkte Meinungs austausch, am besten vor Ort. Das vom Höchster Geschichtsverein und der Stiftergemeinschaft Justinuskirche gemeinsam veranstaltete Symposion war der Rahmen für diese wissenschaftliche Diskussion, der Erfolg gab den Initiatoren dieses Treffens recht. Die einzelnen Referenten beleuchteten die Justinuskirche und ihr Umfeld im Unterraingebiet aus unterschiedlichen Themenstellungen und methodischen Ansätzen.

Prof. Jacobsen machte auf die für das 9. Jahrhundert ungewöhnlichen Kapitellformen, Gesimsschnitte und das leichte Raumgefüge mit den großen Säulenabständen aufmerksam. Für die dendrochronologische Datierung erwog er eine Zweitverwendung des untersuchten Holzes. Gleichwohl erkannte er an, daß die heute in der Justinuskirche zu sehenden Architekturglieder bei einer Bauzeit um 1100 schon damals als völlig veraltet anzusehen waren.

Prof. von Winterfeld stellte aus dem Mainzer Bereich die verschwundene Abteikirche von St. Alban und die stark veränderte Johanniskirche, außerdem die Pfalzkapelle von Trebur vor. Es wurde klar, daß diese Bauten in ihrer Charakterisierung zu unsicher sind, um ein eingeschränktes Vergleichsmaterial zur

Justinuskirche abzugeben. Das schien, gemessen an ihrem Erhaltungszustand, bei den Bauten Einhards in Steinbach und Seligenstadt, die Dr. Rexroth vorstellte, eher möglich, doch sind diese beiden Kirchen Pfeilerbasiliken ohne Säulen und Kapitelle. Die Erläuterung der komplizierten Baugeschichte des Frankfurter Domes im 9. Jahrhundert durch Frau Dr. Hampel zeigte denn auch, mit welchen Überraschungen man in der frühmittelalterlichen Kunst rechnen muß und daß keineswegs eine Diskussion nach lieb gewordenen Denkmustern geführt werden darf.

Dr. Metternich wies dann in der Justinuskirche auf die klare Quellenlage, die Formen der Kapitelle und Kämpfer, die am Beginn des 9. Jahrhunderts ihre motivischen Vorbilder in Oberitalien haben, und die von allen Teilnehmern gesehenen für die Zeit um 1100 altertümlichen Raum- und Bauformen der Justinuskirche hin. Auch dürfe man die dendrochronologische Datierung nicht einfach hinwegdiskutieren, nur weil sie nicht ins eigene Meinungsbild passen. Er wies jedoch auch darauf hin, daß eine entgeltliche Klärung der offenen Fragen nur durch eine Grabung im Langhaus möglich sei.

Wie sehr man neben der Formen- und Stilkritik auch auf den liturgischen Hintergrund des frühmittelalterlichen Kirchenbaus zu achten habe, zeigt dann der glänzende Abendvortrag von Prof. Heitz im Historischen Museum, der das Symposium beschloß. Ausgehend vom Kirchenbau in Centula/St. Riquier zeigte er, daß bedeutende Kirchenbauten wie die Grabeskirche in Jerusalem oder die Peterskirche in Rom in sehr individueller Weise die mittelalterliche Baukunst zu beeinflussen vermochten.

In einem ersten Resümée konnte die Moderatorin des Symposium, Frau Prof. Saurma-Jeltsch auf Forschungslücken, fehlende Vergleichsbauten zur Justinuskirche und weiteren Diskussionsstoff um die Kirche hinweisen. Ob ihrer Zeit im 9. Jahrhundert voraus, oder um 1100 in altertümlicher Weise mit archaischen Formengut, vielleicht unter Verwendung alter Teile, neu errichtet, nach Meinung aller Teilnehmer ist die Justinuskirche in Höchst ein überaus qualitätvolles und ungewöhnliches Bauwerk. Da die Beiträge des Symposiums publiziert werden, ist gewährleistet, daß die Diskussion auf einer breiteren Basis fortgesetzt wird. Nichts anderes war die Absicht der Veranstalter.